

Liebe Gemeindeglieder, diesen Sonntag feiern wir um 10.00 Uhr Gottesdienst vor der Schule den Erntebittgottesdienst. Ihnen allen wünsche ich ein gutes Wochenende und grüße Sie herzlich – Pfarrer Stefan Engelhart

**Das Geschenk des Lebens und unsere Aufgabe –
Predigt zu 1. Mose 1, 26+27 und 2, 15 beim Erntebittgottesdienst**

Als ich vor Jahren 27 Jahren im Vikariat in Gagggstatt mit einer Bubenjungschar begonnen habe, da war das erste, was ich von meinen Jungscharbuben gelernt habe, die unterschiedlichen Farben der Traktoren: Grün = Deutz, ein bisschen dunkler grün = John Deere, heller = Fendt und Class; Rot = Case und Massey Ferguson und so weiter ...

Die Jungs waren mit ihren elf, zwölf Jahren Maschinen gefahren, die hatte ich mit meinen knapp 30 Jahren noch nie gesteuert. Landwirtschaft hat ja schon immer mit Technik und Geschicklichkeit zu tun gehabt. Über die Jahrhunderte weniger mit Traktoren, aber mit dem Pflügen und dem Säen, mit der Kenntnis der Tiere, der Pflanzen, des Bodens, mit all dem Wissen, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde und weitergegeben wird.

Und immer mit ausdauernder, harter Arbeit. Dass von nichts nichts kommt, das lernt man wahrscheinlich nirgends so früh wie auf einem Bauernhof. Und zugleich lernt man auch das andere: Dass man es nicht alleine ist, der über Erfolg und Misserfolg entscheidet, über Ernte oder Missernte, sondern dass wir abhängig sind, ganz elementar, vom Segen des Himmels: Sonne und Regen, Frost und Hitze, nur wenn beides in halbwegs richtigen Mengen kommt, dann wächst und gedeiht das Ausgesäte.

Wenn wir an die Ernte denken, dann denken wir an beides: An menschlichen Einsatz, Fleiß, Technik – und an Gottes Segen, ohne den es nichts zu ernten gibt. Und wir sehen in Beidem nicht Gegensätze, sondern zwei Seiten ein und derselben Medaille: Gottes Segen und menschlicher Beitrag gehören zusammen – von Anfang an schon!

Ich möchte deshalb heute einen Bibeltext anschauen, der ganz am Anfang der Bibel steht: 1. Mose 1, der sechste Schöpfungstag: Gott gibt den Menschen das Leben – und dann noch einen Vers aus 1. Mose 2: Die Aufgabe des Menschen im Paradies:

26 *Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.* 27 **Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. ...** 31 **Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.** *Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.*

(Und dann aus dem sog. zweiten Schöpfungsbericht:) 15 *Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.*

Gott hat uns das Leben und den Raum zum Leben geschenkt. Das ist zunächst einmal die einfache Aussage dieses Bibeltextes. Dass wir atmen können, uns ernähren, säen und ernten, lachen, schlafen und arbeiten, lieben und trauern, all das ist ein großes, wunderbares Geschenk Gottes an uns. Manchmal denken wir da nicht groß darüber nach – und leben einfach. Und dann wieder spüren wir, wie kostbar das ist: Leben dürfen, lebendig sein, etwas tun und gestalten können.

Ich habe diese Verse aus der Schöpfungsgeschichte ja nicht ausgesucht, um Ihnen zu sagen, dass die Welt in sieben Tagen entstanden ist. Es geht nicht darum, dass wir an eine Sieben-Tage-Schöpfung glauben müssten. Es ist großartig, was die Wissenschaft alles herausgefunden hat über das Werden und Wachsen und Entstehen der Welt. Es geht hier nicht darum, das in Frage zu stellen.

Es geht einfach darum, dass die Bibel sagt: Hinter all dem, was wir erkennen und erforschen können steht einer, der will, dass es uns gibt. Aber er hat uns auch eine Aufgabe gegeben, von Anfang an: *Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.* Dazu drei Anmerkungen:

1. (Arbeit): Das ist ja schon interessant, dass die Paradiesgeschichte nicht von einem Schlaraffenland erzählt, sondern von einem Garten, einer Kulurlandschaft, in der die Menschen eine Aufgabe haben. Die Idealvorstellung vom Leben ist in der Bibel also nicht das Nichtstun, der Dauerurlaub, sondern das Tätigsein, das nicht vergeblich ist.

Die Strafe Gottes nach dem Sündenfall, die heißt nicht: „Du musst arbeiten“, sondern: *„Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben*

lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen ...“ (1. Mose 3, 17+18). Damit ist nicht Arbeit an sich gemeint, sondern das vergebliche Tun: Aussäen – und dann vertrocknet alles – oder erfriert – oder wird weggeschwemmt.

Das erleben wir ja auch immer wieder: Dass aller Einsatz vergeblich war, dass man Lebenszeit und Lebenskraft investiert hat, und dann war alles umsonst. Dagegen ist arbeiten, sich mühen, und dann vom Ertrag wirklich auch leben können für die Bibel das, wie es sein soll.

In den letzten Monaten ist ja durch die Corona-Krise manches durcheinandergekommen. Einige im Dauerstress, andere vor dem wirtschaftlichen Aus. Und manche Schüler haben gemerkt: Dauerferien ist nicht wirklich die Erfüllung. Ja, arbeitslos zu sein ist nicht nur schlimm wg. fehlender Einnahmen; etwas Sinnvolle tun zu können gehört wesentlich zum Menschsein dazu.

Ein Konfi schrieb mir dagegen: „Mir geht es gut – bei uns auf dem Hof gibt es immer was zu tun.“ Und von einigen Landwirten kam als Antwort auf die Frage, wie es ihnen während der Coronazeit gegangen ist: „Die Corona Krise hat fast etwas Positives in der Landwirtschaft bewirkt, gefühlsmäßig ist wieder mehr Wertschätzung vom Verbraucher zu spüren. Und es kamen weniger Vertreterbesuche So blieb mehr Zeit für die Familie.“

So lasst uns Gott dankbar sein, wenn wir arbeiten können, ernten können, wo wir gesät haben, wenn es ein gutes Maß gibt zwischen Anstrengung und Ertrag. *Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute.*

2. (Bewahren): „*Bebauen – und bewahren*“ – vielen fällt bei diesem Bibelvers heute die Klimaerwärmung ein. Erreichen wir es noch, das 2-Grad-Ziel, das die Überflutung mancher Länder zwar nicht verhindert, aber eindämmt? Den Klimawandel mit Orkanen, Hochwassern und Dürre in bisher fruchtbaren Gegenden in erträglichen Grenzen hält?

Wie sehnsüchtig haben nicht nur Landwirte in den letzten Wochen auf den Regen gewartet, der jetzt – Gott sei Dank! – gekommen ist. Und es wird immer klarer: Hier verschiebt sich etwas, das auch jetzt schon das Ernten schwieriger macht und die Ernährung vieler Menschen in Frage

stellen kann. Eine von unseren Landwirtinnen schrieb mir dazu: „Das macht mir manchmal Angst. Klar, wir Deutschen werden wahrscheinlich immer satt. Aber die anderen?“

Der vom Menschen verursachte Klimawandel ist jedenfalls ein bleibendes Thema der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Ich bin sicher: Vieles, auch die Corona-Pandemie, wird irgendwann vorbei und vergessen sein. Aber die Themen „Klimawandel / Ernährungssicherheit / Umgang mit den natürlichen Ressourcen“, die werden uns bleiben. Denn sie gehören zu der Aufgabe dazu, die Gott uns Menschen als seinen „Ebenbildern“ mitgegeben hat. *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde* – das hat nichts mit unserem Aussehen zu tun, sondern damit, Verantwortung zu haben und übernehmen zu können. Wir sind die, die Gott Antwort geben können und müssen. Und je größer unsere Möglichkeiten, umso größer auch unsere Verantwortung.

Ich glaube, die letzten Monate haben doch auch etwas davon gezeigt, dass wir auch ungewohnte Verantwortung für andere übernehmen können – und wie bitter es werden kann, wenn einzelne dazu nicht bereit sind.

3. (Arbeiten und Beten) Wir sollten das Vertrauen auf Gott nicht gegen unsere menschlichen Anstrengungen stellen! Für die Bibel gehört von Anfang an beides zusammen: Saat und Ernte – da haben die Menschen schon immer mit Gott kooperiert, zusammengearbeitet. So wie Dankbarkeit gegenüber Gott und die Sorge um und die Fürsorge für die Natur sind ja keine Gegensätze sind, sondern immer zusammengehören!

Das haben schon die ersten Mönche in Europa, die Benediktiner, als Wahlspruch, als Leitmotto gehabt: „*Ora et labora – bete und arbeite*“. „*Empfange dankbar, bitte Gott um seinen Segen, aber tue auch etwas dafür*“ – so könnte man auch sagen.

Dass die Klöster damals wuchsen und bald viele Menschen ernähren konnten, das hatte auch mit neuen Formen der Landwirtschaft zu tun, die die Mönche bei uns einführten. Aber es hatte auch etwas damit zu tun, dass die Mönche nicht nur die Arbeit kannten, sondern sich bei allem Fleiß auch unterbrechen ließen, um zu beten, um Gott zu loben, um zu begreifen: Es liegt nicht nur an uns, es ist vor allem ein Geschenk Gottes, dass wir ernten dürfen.

In einem unserer schönsten Erntelieder heißt: „*Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand!*“ So lasst uns jetzt auch für die anstehende Ernte beten! Amen